

# Rundbrief

*Zeitung für die Freunde, Partner und Ehemaligen der Landvolkshochschule St. Gunther*

DEN SCHATZ IM ACKER FINDEN SEITE 6

PAPST FRANZISKUS UND MUTTER ERDE SEITE 14

TRAUER UM HANS WIMBERGER SEITE 19



1 | 16

*Boden  
schätzen*



## Die Liebe des Hl. Franziskus zu den Geschöpfen

Obwohl er die Welt als den Verbannungsort unserer Pilgerschaft zu verlassen eilte, hatte er doch, dieser glückliche Wanderer, seine Freude an den Dingen, die in der Welt sind, und nicht einmal wenig. Gegen die Fürsten der Finsternis gebrauchte er die Welt als Kampfplatz und Gott gegenüber als klaren Spiegel seiner Güte. In jedem Kunstwerk lobte er den Künstler; was er in der geschaffenen Welt fand, führt er zurück auf den Schöpfer. Er frohlockte in allen Werken der Hände des Herrn, und durch das, was sich in seinem Auge an Lieblichem bot, schaute er hindurch auf den lebensspendenden Urgrund der Dinge.

Er erkannte im Schönen den Schönsten selbst; alles Gute rief ihm zu: „*Der uns erschaffen, ist der Beste!*“ Auf den Spuren, die den Dingen eingepägt sind, folgte er überall dem Geliebten nach und machte alles zu einer Leiter, um auf ihr zu seinem Thron zu gelangen.

Mit unerhörter Hingebung und Liebe umfasste er alle Dinge, redete zu ihnen vom Herrn und forderte sie auf zu seinem Lobe.

Mit Leuchten, Fackeln und Kerzen ging er vorsichtig um, denn er wollte mit seiner Hand nicht ihren Glanz trüben, der ein Schimmer des ewigen Lichtes ist.

Über Felsen wandelte er ehrerbietig mit Rücksicht auf den, der Fels genannt wird. Wenn er den Psalmvers beten musste: „*Auf einen Felsen hast du mich erhoben*“, sagte er, um sich ehrfürchtiger auszudrücken: „*Unter die Füße des »Felsens« hast du mich erhoben.*“

Wenn die Brüder Bäume fällten, verbot er ihnen, den Baum ganz unten abzuhauen, damit er noch Hoffnung habe, wieder zu sprossen.

Den Gärtner wies er an, die Raine um den Garten nicht umzugraben, damit zu ihrer Zeit das Grün der Kräuter und die Schönheit der Blumen den herrlichen Vater aller Dinge verkündigten. Im Garten ließ er noch ein Gärtchen mit duftenden und blühenden Kräutern anlegen, damit sie die Beschauer anregten, der ewigen Himmelslust zu gedenken.

Vom Wege las er die Würmchen auf, dass sie nicht mit den Füßen zertreten würden; den Bienen ließ er, damit sie nicht vor Hunger in der Winterkälte umkämen, Honig und besten Wein hinstellen.

Mit dem Namen »*Bruder*« rief er alle Lebewesen, wenn er auch von allen Tieren die zahmen bevorzugt liebte. Wer könnte hinreichend alles aufzählen? Jene Urgüte, die einst alles in allem sein wird, verklärte ja in diesem Heiligen schon hinieden alles in allem.

Wir, die wir mit ihm waren, sahen ihn innerlich und äußerlich fast an allen Geschöpfen sich immer so sehr freuen, sie berühren und sie gern sehen. Dann schien sein Geist nicht auf der Erde, sondern im Himmel zu sein.

*Aus der zweiten Lebensbeschreibung von Thomas von Celano 1246*

Liebe Leserin, lieber Leser!

### Haben Sie den Text auf der linken Seite schon gelesen?

Dann schütteln Sie vielleicht gerade den Kopf und fragen: Wie? Wer denkt denn so (veraltet)? Es ist Franz von Assisi, der naturverbundene Heilige aus dem 12. Jahrhundert, derjenige, dem sich auch Papst Franziskus verbunden und programmatisch verpflichtet fühlt. Alles, was der Heilige berührt und „betreten“ hat, war für ihn ein Hinweis auf Gott, eine Spur des Schöpfers selbst. Und darum war ihm alles heilig, so heilig, dass er keinem Wesen – nicht den Menschen, nicht den Tieren, nicht den Pflanzen, nicht einmal dem Boden – allein durch sein Auftreten – Leid zufügen wollte. Und dabei ist er meist barfuß gelaufen.

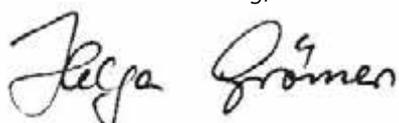
„*Ziemlich weit weg von der Realität*“, mag sich manch „moderner“ Zeitgenosse denken. Gewiss, es mag übertrieben klingen und doch sollte uns diese Haltung des Heiligen darüber nachdenken lassen, wie wir mit der Natur, insbesondere mit dem Boden umgehen und was er uns bedeutet.

Vom Ackerboden (hebräisch „*adamah*“) ist der Mensch (adam, der „*Erdling*“) genommen, von ihm lebt er. Wir haben gelernt, den Boden zu pflegen und er bringt Früchte, Getreide, Blumen, Kräuter, Gräser, Bäume und Sträucher hervor. Und gerade dort, wir ihn sich selbst überlassen, entstehen Biotope, (deutsch: Lebensräume) mit reicher Vielfalt, aber oft überflüssig für den Bauer oder Gärtner. Lieber kultivieren und bearbeiten wir den Boden, um Lebens-, Nahrungs- und Futtermittel zu gewinnen. Dass wir das seit Jahrzehnten über die Maßen betreiben, wissen wir längst. Der Boden ist nur noch Nutzfläche, die primär unseren Bedürfnissen für Produktion, Autobahnen, Einkaufsmärkte, Parkplätze uvm. dienen muss.

In diesem Rundbrief bieten sehr unterschiedliche Beiträge einen Zugang zum Thema, die alle dazu einladen, die Augen mal genauer auf den Boden zu richten, um unseren Boden zu schätzen. Sie fordern auf, den Boden als Kostbarkeit zu achten und bewusst(er) mit ihm umzugehen, ihn lieb zu gewinnen wie der Hl. Franziskus.

Gerade jetzt, in der Sommerzeit, in der wir viel draußen sind, bietet sich die Gelegenheit, eine Handvoll Erde in die Hände oder unter die Füße zu nehmen. Schauen Sie, riechen Sie, spüren Sie den Boden, der uns täglich trägt, vielleicht auch erträgt. Das erdet unsere Gedanken und verleiht unserem Leben und Glauben Bodenhaftung.

Darüber hinaus sollten wir uns ab und zu daran erinnern, dass guter Boden, Humus, aus Mist entsteht und Humus auch die Wortwurzel für das Wort Humor ist. Aus beidem kann Fruchtbare entstehen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen heitere und geerdete Gelassenheit, die uns zur rechten Zeit über uns selbst – den Erdling, der sich manchmal gar so wichtig nimmt – lachen lässt!



Ihre/Eure  
Helga Grömer

Inhalt	
Editorial	Seite 3
Heiliger Boden!? Von der Entstehung eines Garten...	Seite 4
Den Schatz im Acker findet, wer den Dreck nicht scheut	Seite 6
Maria ist die Erde im Himmel	Seite 8
Vom sorglosen zum sorgsamem Umgang mit dem landwirtschaftlichen Boden	Seite 10
Innehalten und „sich erden“ ...	Seite 12
Papst Franziskus und Mutter Erde – sein Aufruf zum Bodenschutz	Seite 14
Niederalteicher Thesen an alle Akteure in den ländlichen Räumen	Seite 16
Trauer um Hans Wimberger	Seite 19
Jubeltreffen	Seite 20
Nabburger Treffen beschäftigt sich mit „Laudato si“	Seite 22
Interview mit Michael Salloum	Seite 23
Abschied von Konrad Habberger	Seite 25
Aus dem Haus	Seite 26
Lebenswege	Seite 26
Unser Lieblingsrezept	Seite 27
Impressum	Seite 27

# Heiliger Boden!?

## Von der Entstehung eines Garten und dem damit verbundenen Dauerauftrag Gottes

„*I bin da Sepp, und da bin i dahoam*“ – wer kennt ihn nicht, diesen Werbespot mit dem Bekenntnis zur bayerischen Heimat, den selbst Chöre vierstimmig intonieren. Ich frage mich immer wieder, was steckt hinter diesem „*da bin i dahoam*“ von Frauen und Männern, alten und jungen Menschen, Menschen unterschiedlichster Herkunft und, am Dialekt erkennbar, verschiedener Nationalität. Dies in einer Zeit steigender Mobilität, tiefer Entwurzelung, Flucht und Heimatverlust.

**Heimat meint ja** im großen Rahmen zunächst eine Beziehung zwischen Mensch und Raum, eine Beziehung zu dem Ort, an dem ich lebe und mich entfalte. Es sind die Menschen, die Traditionen, die Kultur in diesem Raum, aber auch und nicht zuletzt, die Natur, die Besonderheiten der Landschaft, die Tier- und Pflanzenwelt, die Bodenbeschaffenheit, die Berge und Ebenen, Hügel und Täler, der eine oder andere Fluss, der sich seinen Weg durch das Land bahnt, das Bild der Ortschaften. Es ist die Schöpfung mit ihren Einmaligkeiten.

**Den Oberpfälzer Wald** oder die Donau-ebene finde ich nicht an der Ostsee und somit auch nicht denselben Menschen-schlag. Orte und Landschaften prägen das gesamte Leben, den Arbeitsrhythmus genauso wie das Glaubensleben, meine Fragen nach dem Sinn, meine Beziehung zu Gott. Ist der Mensch vor Urzeiten nicht selbst aus diesem Raum, dem Urboden, der „*Ursuppe*“ vor Millionen von Jahren heraus-entstanden? Ist er nicht im Lauf der Jahr-

tausende heraus- und hineingewachsen in seine Umgebung? Und hat er da nicht immer mehr seine Bodenhaftung verloren? Oder ist noch ein Funke da von seiner Beziehung zum Boden, der trägt, der nährt? Eine Ahnung von der Erde, von der er genommen ist und zu der er am Ende seiner Tage wieder zurückkehren wird?

**Nicht umsonst steht** am Anfang der Heiligen Schrift die biblische Erzählung von der Erschaffung der Welt (*Gen 1,1-2,4a*) und die Paradiesgeschichte (*Gen 2,4b-25*) als Ouvertüre zur Geschichte Gottes mit seiner Schöpfung und als glanzvoller Auftakt zur Geschichte mit jedem einzelnen von uns. *„Biblische Erzählungen setzen sich Zug um Zug mit älteren altorientalischen Erzählungen und Mythen auseinander, um ihre eigenen Standpunkte, ihre eigenen Sichtweisen des Lebens zu entwickeln und dabei zwischen der Fülle des Lebens im Garten Eden und unserem gegenwärtigen defizitären Leben zu unterscheiden, das unsere Sehnsucht nach der Fülle des Lebens bestimmt.“* (1)

**Diese biblischen Auseinandersetzungen** mit dem Leben eröffnen auch heute noch immer neue Horizonte und besitzen eine motivierende Kraft (2). In der Erzählung von der Erschaffung von Mann und Frau stellt sich die Frage, wie sich denn nun eigentlich das Leben der Geschöpfe im Allgemeinen und der Menschen im Besonderen zu entfalten begann. Der zweite Schöpfungsbericht setzt dort an, wo es um die Erschaffung von Menschen, Pflanzen, und Tieren

geht. Es geht ihm um die Entfaltung des Lebens, um erste Interaktion, aber auch um die daraus bereits resultierenden Konflikte. Und es geht ihm um die Bestimmung und den „Zweck“ des Menschen.

**Das Land braucht jemanden**, der es bestellt. Adam soll den Ackerboden bzw. den Gottesgarten bestellen – eine Lücke im Haushalt der Welt wird gefüllt. *„Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen.“* (*Gen 2,7*) Aus dem Erdboden (*adamah*) entsteht der Mensch. Durch den aufkommenden Dampf (*Gen 2,6*) töpfernt Gott den Erdling. Aus dem Erdkloß wird ein Lebewesen und durch den intimen Gestus des Einhauchens, dem Akt besonderer göttlicher Zuwendung, wird der Mensch zu dem Lebewesen, das sich von allen anderen unterscheidet – Gottes Abbild. (3)

**In diesem gastlichen Haus** für alles Leben bekommt er, der Mensch, nun im Gegenzug dazu den Auftrag, zu bebauen und zu bewahren. Der Mensch als Gärtner Gottes in der Oase, die ihn versorgt. In diesem Wechselspiel, in der Sorge des Menschen um den Boden und der Sorge des Bodens um den Menschen wird er, der Boden, kulturell unverzichtbar und unantastbar im Sinne von Zerstörung und Unterwerfung. Erst wenn wir ihn, den Boden, wieder hoch und heilig halten, im Sinne des lateinischen *colere* bebauen, bewirtschaften, pflegen, veredeln, verehren und so bewohnbar machen, wird das Leben weiter Zukunft



Richard Ebner

haben. Im biblisch übertragenen Sinn schießen wir aber schon wieder zum Baum des Lebens, an dem wir uns vergreifen wollen und damit all das, was uns geschenkt ist, auch unsere so oft zitierte Heimat, wieder aufs Spiel zu setzen. Ein Blick hinüber zum Baum der Erkenntnis wäre da sicher hilfreicher. Vertrauen auf Gottes Wort neu lernen? ●

Richard Ebner

Diplomtheologe, Landschaftsgärtner  
angehender Kräuterpädagoge

(1) Klaus Bieberstein,  
Vom Paradies am Anfang zum Paradies am  
Ende. in: Bettina Wellmann (Hg.): *Im Anfang*.  
Katholisches Bibelwerk 2014, 23.

(2) vgl. Enzyklika *Laudato si*, 199.

(3) vgl. Andreas Schüle, *Die Urgeschichte*.  
Zürcher Bibelkommentare 2009, 52-67.

In die Lüfte will ich mich recken,  
der Sonne zu, die mir Leben gibt.  
Frei will ich sein,  
mich entfalten und mich zeigen.  
Farbe will ich bekennen  
und beweisen, was ich kann.  
Den Himmel will ich berühren,  
heraus aus dem Dunkel der Erde  
und aus dem Schatten der anderen.  
Aufblühen will ich,  
in der Pracht meiner besten Jahre.

Doch keine Blume ist ohne Wurzeln.  
Jede Blume ist ein Kind  
der Erde und der Sonne.  
Mag sie sich auch noch so hoch  
zum Lichte recken, sie muss doch  
in der Erde beheimatet sein.

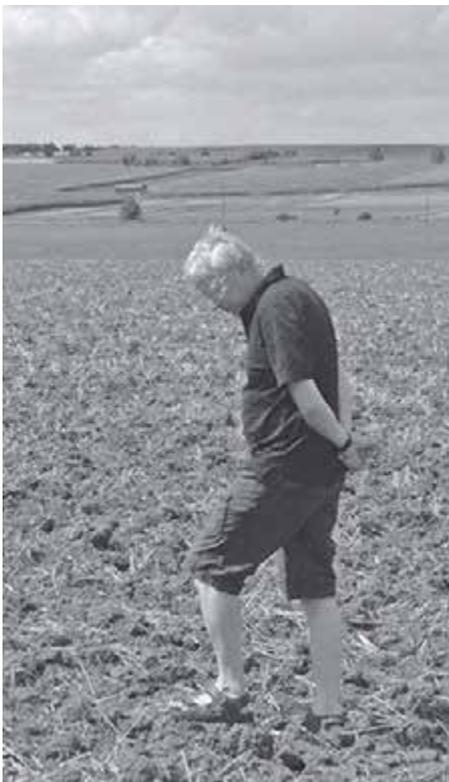
Der Same, der durch die Lüfte fliegt,  
muss ins Erdreich fallen,  
um aufgehen und wachsen zu können.  
Du kannst dich nur entfalten,  
wenn du auf der Erde gehalten bist.  
Mit beiden Beinen auf der Erde  
und den Wind und die Sonne um die Nase.  
Nur wer an seinem Platz steht,  
kann blühen und reifen.

**„Dort blühen wollen,  
wo Gott einen hingepflanzt hat.“**

Basilius Doppelfeld

# Den Schatz im Acker findet, wer den Dreck nicht scheut

## Der Boden als Lebens- und Glaubenskunde



**Er war das**, was man gemeinhin als imposante Gestalt bezeichnet, unser alter Oberlehrer. Ein stämmiger Mann, der sich in Lederhose, Janker und Haferlschuhen zur bayerischen Heimat bekannte, obwohl er in Unterfranken unterrichtete. Selten, aber mit einer gewissen Könnerschaft, applizierte er den Frechsten, ohne Ansatz, aus der Hüfte heraus, die eine oder andere Watschen. Eine Autoritätsperson also, die meine Liebe zum Boden, genauer, den Schätzen im Boden weckte.

**Zum Erdkundeunterricht** holte der Kartendienst die großen schweren Kartenstangen aus dem Materialraum. Zwei dieser Karten sind mir unvergessen. Die eine zeigte die Erde im Querschnitt, diesen glühenden Ball mit seinem loheroten Zentrum. Darum hauchdünn eine Hülle aus erkaltetem Stein. Wie ein Ei solle man sich die Erde vorstellen, erklärte der Lehrer. Nur die dünne Schale schützt uns vor dem glühenden Inneren. Der Boden unter meinen Füßen, der mir so fest entgegen kam, war zerbrechlicher als gedacht.

**Eine andere Karte zeigte** riesig einen Querschnitt durch die Humusschicht. Über all der Glut, dem erkalteten Gestein dieses zarte, hauchdünne Seidentuch des Lebens. Röhren der Regenwürmer, hauchdünne Pflanzenwurzeln, Asseln, Käferlarven und Pilze. Jeder Zentimeter pralles Leben, auf dem ich stehe.

**Neben der Türe des Klassenzimmers** hing ein Karton, auf dem drei graubraune Scherben klebten. Bronzezeit, 1400 v.Chr.,

stand darunter. Sowas finde man auf Äckern in der Umgebung, meinte der Lehrer, denn der Boden sei auch ein Archiv der Geschichte. Da ist viel verwahrt, was der Pflug gelegentlich an die Oberfläche bringt. Man müsse halt nur genau hinschauen. Die Kiste mit Scherben, die ich auf einem Feld einsammelte, fand keine Gnade vor seinen Augen, das seien alte Nachtöpfe, meinte er. Das entmutigte mich nicht, ich suchte weiter und 45 Jahre später ist eine stattliche Sammlung zusammen gekommen. Werkzeuge des Neandertalers, Sichelklingen der ersten Bauern, Perlen der Kelten und der Steinempel eines griechischen Arztes der römische Soldaten heilte. Die schönsten Funde haben ihren Platz in einem neu gebauten Museum gefunden.

**Wer so suchend** den Boden unter die Füße nimmt, für den hat das Gleichnis vom Schatz im Acker eine besondere Bedeutung. *„Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn, grub ihn aber wieder ein. Und in seiner Freude verkaufte er alles, was er besaß und kaufte den Acker.“* Mt.13,44

---

### Die Frage ist, wie findet man Schätze im Acker?

---

#### Die Jahreszeit muss stimmen

**Es gibt Zeiten**, da findet man nichts. Dann wenn die Saat aufgegangen ist, das Korn reift und die Felder erst grün und dann gelb leuchten. Der Herbst und der Winter sind Findezeiten. Es ist nicht die Zeit der Saat und Reife, in der der Boden seine Schätze

freigibt. Es ist die Brachzeit – dann, wenn nichts mehr wächst.

#### **Der Boden muss bereitet sein**

**Wenn frisch gepflügt ist**, der Boden fett von Feuchte glänzt und kräftig, erdig riecht, dann ist es eine Freude für Auge und Nase, doch zu finden gibt es wenig. Es muss geregnet haben. Wasser wäscht Funde frei. Scherben und Metall bleiben auf der Oberfläche liegen. Manche Scholle zerbricht erst im Frost und gibt frei, was sie umfängt. Der Boden muss bereitet sein, um Schätze zu finden.

#### **Ich darf die Erde nicht scheuen**

**Wenn es geregnet hat**, verwandeln sich Gummistiefel in Lehmklumpen und das Laufen wird anstrengender. Manches Stück, das man aufhebt, gibt sich erst zu erkennen, wenn es von Erde freigerieben ist. Wer etwas finden will, muss bereit sein, sich Schuhe und Hände schmutzig zu machen. Das schreckt manche ab, für die feuchter Boden nur Dreck ist, vor dem man sich schützen muss.

#### **Ich muss wissen, was mein Schatz ist**

**Was ist mir wertvoll?** Für was bin ich bereit mich zu bücken, Zeit und Kraft zu investieren? Für meine Kinder war es etwas vollkommen anderes als für mich. Meine Jungs fanden Kuhzähne am tollsten. Es ist kaum zu glauben, wie viele davon man auf Äckern findet. Es gab Zeiten, da hatten wir zu Hause die größte Kuhzahnsammlung Mittel-frankens, wenn nicht Bayerns. Meine Tochter liebte Ammoniten. Besonders die ganz Kleinen. Einen ihrer Funde trägt sie heute noch in Silber gefasst am Hals. Es kommt nicht auf den Wert an, sondern auf das, was mir wertvoll ist.

#### **Ich finde Dinge, die ich nicht finden soll**

**Ab und zu steckt auch** ein Hackenkreuz im Boden. Der Bauer hat sich am Ende des



3. Reiches selber entnazifiziert, indem er diverse Abzeichen auf den Mist warf. Weg damit! Der Mist kam auf den Acker und wurde zu Erde. Das Metall verrottete nicht und irgendwann kommt es wieder nach oben. Manche Geschichte vergeht nicht, so sehr sie auch vergessen werden soll. Sie bleibt im Boden erhalten.

#### **Aufhören können**

**Auf dem Beipackzettel** dieses Hobbys müsste stehen: Sucher sind suchtgefährdet. Mein Freund konnte eine zeitlang keinen Urlaub in Ruhe verbringen. Immer hatte er das Gefühl: Jetzt hat der Bauer gepflügt. Irgendein anderer läuft dort und findet was. Ich sitze hier in Dänemark und starre Sonnenuntergängen hinterher. Meistens wurde der Urlaub nach 8 Tagen abgebrochen, denn zu Hause sind die Äcker des Glücks. Für mich sind die Stunden des Suchens auf dem Feld mittlerweile eine geschenkte, meditative Zeit. Draußen sein, egal bei welchem Wetter, Wind spüren, Regen spüren mich spüren. Das Finden wird zur Nebensache.

#### **In seiner Freude ging er hin....**

**Wenn Suchen glückt**, steht am Ende die Freude. Das ist nicht unbedingt der tolle

Fund. Es kann der Geruch von feuchter Erde sein. Dass ich mit meinen Kindern am Abend eines sonnigen Herbsttages, aus den gefundenen Kartoffeln und gelben Rüben einen Eintopf koche. Das ferne Mittagsläuten zweier Dorfkirchen und ein dankbar gebetetes Vater unser für Boden und Grund unter meinen Füßen und die Schätze meines Lebens. ●

#### **Schätze finden sich auf Äckern und im Leben, wenn man weiß:**

*Es gibt eine Zeit zu finden, wenn der Boden bereitet ist und ich weiß, was ich suche.*

*Wenn ich mich bücke und den Schmutz nicht scheue und auch das beachte, was ich nicht finden will.*

*Dass ich aufhöre, wenn das Suchen mein Leben beengt*

*und ich mich an dem freue, was Gott für mich bereit gelegt hat.*



*Eckehard Roßberg,  
Diakon und Studienleiter an der  
evangelischen Gemeindeakademie  
Rummelsberg, leidenschaftlicher  
Schatzsucher auf Äckern und Feldern*

# Maria ist die Erde im Himmel



Gedanken zum Nachsinnen in der Sommer- und Erntezeit von Dr. Nikola Patzel. Er ist Umwelt- und Bodenkundler, Psychologe, Autor des Buches „Symbole im Landbau“ und Mitglied beim Ökosozialen Forum Niederaltich.

**Am 15. August ist** das Hochfest Mariä Himmelfahrt. An diesem Tag werden in vielen katholischen Kirchen Kräuter geweiht. Die Vorstellung einer Himmelfahrt Mariens kam in den ersten Jahrhunderten nach Christus auf. Liturgien zur Feier ihrer leiblichen Aufnahme in den Himmel sind seit dem 9. Jahrhundert bekannt. Seit dem 10. Jh. entwickelte sich auch der vormals „wilde“ Brauch der Kräuterweihe zu einem mit Maria verbundenen kirchlichen Ritual. Zugleich erschienen immer mehr Pflanzendarstellungen in Kirchenfresken. Viele Gedichte füllten sich mit Marienlyrik, bis sich ab dem 12. Jahrhundert eine unglaubliche Fülle von Pflanzensymbolik mit Maria verband: als Marien-Beinamen einerseits und als „Maria“-Wortbestandteile für volkstümliche Kräuternamen andererseits.

**So kam im Mittelalter** auch ein im Christentum neuer Bildtypus auf, die Darstellung „*Maria im Ährenkleid*“: Der Körper der Gottesmutter wurde nun von einem Mantel mit Kornähren bedeckt gezeigt und dies meinte symbolisch auch „*Christus, den Weizen*“ (siehe das nebenstehende bayerische Andachtsbild aus dem Jahr 1450). In spätmittelalterlichen Marienhymnen wurde Maria ganz direkt als „*fruchtbers ertrich*“ (fruchttragendes Erdreich) oder „*benedicti ert*“ (gesegnete Erde) bezeichnet, aus der das Weizenkorn werde. Die volkstümliche Mystik nannte Maria sogar „*heilsams Kraut, Gottes Braut*“ – nicht mehr nur seine Mutter allein. Und seit 1950 spricht das katholische Dogma offiziell vom «*himmlischen Brautgemach*», worin Maria nach ihrer leiblichen Aufnahme in den Himmel Wohnung genommen habe. Es ist eine unglaubliche

Entwicklung, die das Bild der Maria im Christentum der letzten 2000 Jahre gemacht hat!

**Vielen katholischen Bäuerinnen** und Bauern ist Maria auch heute noch sehr wichtig, sehr nah bei ihrem Leben. So sagte mir ein Bauer: „*Maria ist heilig, sie ist immer das Zeichen der Hoffnung für mich.*“ Und eine Bäuerin erzählte mir (gekürzt aus Tonbandprotokoll): „*Für mich ist Maria kein Symbol für die Kirche, sondern für den Glauben. Mit der Marienverehrung ist es gekommen, dass auch die Frau gefördert wird. Die Frau ist auch bei uns früher unterdrückt gewesen, durch die Marienverehrung ist sie gleichgestellt geworden. ... Wenn man so intensiv mit der Natur arbeitet wie im Biobereich, dann ist dieses Gläubige bei vielen Bauernfamilien auch noch da, dann wirst du so geerdet.*“ Viele Andachtsbilder und ländliche Hinterglasmalereien (hier aus Bayern im 19. Jh.) zeigen die Maria als die große Fürsorgerin und Fürsprecherin der bäuerlichen Bevölkerung, im Grunde als die Patronin christlicher Bäuerlichkeit.

**Ihr Titel „Himmelskönigin“** kam im Lateinischen ab dem 6. Jahrhundert auf, in deutschen Volksliedern ist er seit dem 12. Jahrhundert belegt. So strömten der Maria auch die Eigenschaften des Sterneweibs aus der Offenbarung des Johannes zu (Offb. 12,1-6) und erweiterten sie selbst ins Kosmische. Daher kommt das häufige Bild der Mondsichel unter ihren Füßen, zum Beispiel bei ihrer Statue auf dem Münchner Marienplatz. Papst Franziskus nennt Maria in *Laudato si'* „*Die Königin der ganzen Schöpfung*“ und er schreibt (§241): „*In ihrem verherrlichten Leib, vereint mit dem auferstandenen Christus, hat ein Teil der Schöpfung die ganze Fülle ihrer Schönheit erreicht.*“



**Was könnte nun** der Glaubenssatz von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel uns symbolisch bedeuten? Der „Himmel“ ist für die Christen der symbolische Ort des kosmisch umfassenden Schöpfergottes, des jenseitig-fernen und zugleich allgegenwärtig-diesseitigen Geistes. Maria ist für viele Christen als Königin der Erde das höchste weibliche Prinzip. Dann ist sie das zentrale Symbol in der Schöpfung und Seele, das den himmlischen Geist zu empfangen und gebären und wieder zu empfangen vermag.

**Wenn nun Maria leiblich**, also in all ihrer Körperlichkeit, sich im Himmel mit ihrem und Gottes Sohn verbindet: Dann werden der Ackerboden und die Ährenträgerin, dann wird diese Gestalt, selbst wenn sie manchmal so dunkel ist wie der Erdinnenraum oder die Madonna von Altötting oder

der Neumond, dem dreifaltigen Gottesbild der Christenheit beigesellt. Unzählige bayrische Kirchen vor allem aus dem sinnenfreudigen Barock zeigen diese Szene: Die Aufnahme und Krönung Mariens im Himmel, ihre Verbindung mit der Dreifaltigkeit „von Angesicht zu Angesicht“. Und die Volksreligiosität wiederholte dieses Ereignis an Mariä Himmelfahrt immer wieder: Vielleicht ähnlich, wie Christus real-symbolisch im „Leib der Weizen-Hostie“ auf die Erde kommt, so kommt Maria real-symbolisch in den alten Bräuchen des Räucherns mit Maria-Himmelfahrtskräutern in den Himmel: zum Zeichen des erneuerten Bundes! Dies ist eine liebevolle Geste, auf der die Hoffnungen so vieler Menschen ruht, die Maria anrufen, sie in den Wallfahrtsstätten aufsuchen, Votivtafeln spenden. Sie will Gottes Liebe hervorrufen, nicht seine

Gewalttätigkeit, wie man sie u.a. aufgrund vieler Lehrgeschichten des Alten Testaments zu fürchten gelernt hat.

**So ist Maria auch** ein Symbol der Erde als „heiliger Raum“ (*Laudato si'*: §146) und der Königin irdischen Lebens. Ihr gebührt höchste Achtung, auch im Ackerbau, auch in der ganz konkreten Naturbeziehung. Die Aufwertung der Frau, welche die oben zitierte Bäuerin durch die Marienverehrung spürte, ist auch das Wiedererkennen des Weiblichen in seiner Königinwürde in der Natur und als „Gottesverwirklicherin“. [1] ●



Dr. Nikola Patzel,  
Umwelt- und  
Bodenkundler,  
Psychologe und Autor



[1] Quellenangaben zu allen wissenschaftlichen Aussagen in diesem Beitrag stehen im Buch „Symbole im Landbau. Zur spirituellen Naturbeziehung in der Schweizer Agrarkultur“ (Patzel 2015, Oekom Verlag, München). Auch die drei Marienbilder sind von dort, davon zwei (außer dem Holzschnitt) aus der Sammlung von Prof. Josef Riederer. Kontakt zum Autor: [nikola@patzel.info](mailto:nikola@patzel.info), Telefon 07551 944 776



**Prof. Dr. Dipl.-Ing. Dr.techn. Gerlind Weber** war bis 2012 Leiterin des Institutes für Raumplanung und Ländliche Neuordnung an der Universität für Bodenkultur in Wien. Sie ist durch viele wissenschaftliche Veröffentlichungen und Vorträge zum Thema Bodenpolitik, Raumplanung, Dorf- und Stadterneuerung und raumwissenschaftlichen Studien bekannt. [Weitere Infos unter www.gerlind.weber.at](http://www.gerlind.weber.at)

Im April 2016 war sie bei der Ersten Ökumenischen Landkonferenz in Niederaltach als Referentin dabei.

# Vom sorglosen zum sorgsamen Umgang mit dem landwirtschaftlichen Boden – Zehn Gründe um den Flächenverbrauch zu reduzieren

Üblicherweise wird die Forderung nach einer entscheidenden Reduktion des Verlusts an landwirtschaftlich genutztem Boden durch das hohe Verbrauchsniveau über die letzten Jahre hinweg begründet. So wird etwa für Bayern ins Treffen geführt, dass laut Flächenverbrauchsbericht 2014(1) im Jahr 2013 ein täglicher Flächenverlust von 18,1 ha für Siedlungs- und Verkehrszwecke zu beklagen sei.

Dies ist eine vergangenheitsorientierte Argumentation, aus der sich aber nicht zwingend die Notwendigkeit ableiten lässt, warum sich für die Zukunft daran Entscheidendes ändern sollte. Diese Begründung ergibt sich eigentlich erst aus der Verschränkung mit der prospektiven Perspektive: erst der Blick auf die sich verändernden Ansprüche macht erkennbar, dass ein Umsteuern zu einer äußerst sparsamen Bodenverwendung dringend geboten ist. Die Konkurrenz um dieses ökologisch sensible, nicht vermehrbare und nur mit großem Aufwand in begrenztem Umfang wiederherstellbare Naturgut wird enorm ansteigen.

Zehn Gründe seien hier genannt, die für eine drastische Einschränkung weiterer Versiegelung sprechen:

## 1. Regionale Ernährungssicherung

In unseren Breiten setzen die Konsumenten/-innen immer mehr auf Vielfalt, Frische, Bekömmlichkeit, Schmackhaftigkeit der Lebensmittel. Bevorzugt ernähren sie sich von

gesunden Produkten aus der Region, die sich durch kurze Transportwege, transparente und ökologisch vertretbare Produktionsbedingungen auszeichnen. Dementsprechend sind die geeigneten Anbauflächen „vor der Haustüre“ vor Versiegelung hinkünftig konsequenter zu schützen, um diese Ansprüche überhaupt noch einlösen zu können.

## 2. Klimaschutz

Der unbebaute Boden ist bei schonender Bewirtschaftung ein wichtiger Treibhausgasspeicher. Die Eigenschaft CO<sub>2</sub> und andere klimaschädigende Gase zu binden, wird durch zu intensive Landbewirtschaftung eingeschränkt und geht durch Versiegelung nicht nur verloren, sondern der Boden wird als Standort für Gebäude, Anlagen, Straßen etc. zum Träger der bedeutendsten Emissionsquellen. – Das klimaschonendste Haus ist demnach das nie gebaute Haus!

## 3. Energiewende

„Boden ist das Öl der Zukunft!“ Dieser Slogan bringt zum Ausdruck, dass die Umstellung auf

erneuerbare Energieträger flächengebunden ist. Der heimische Boden wird auch deshalb zum knappen Gut, weil sich die Energieproduktion auf ihn im wachsenden Ausmaß verlagert. Man denke dabei etwa an Windparks, Solarfarmen, die Erzeugung von Biomasse und die Nutzung von Erdwärme.

#### 4. Biotechnik-Wende

Die Abkehr vom „fossilen Zeitalter“ heißt auch, dass vermehrt die Industrieprodukte und Arzneimittel aus nachwachsenden Rohstoffen hergestellt werden. Die Produktion von Werk- und Wirkstoffen konkurriert so zunehmend mit der Lebensmittel- und Futtermittelerzeugung und den nachwachsenden Energieträgern um die land- (und forst-)wirtschaftlichen Böden.

#### 5. Artenvielfalt und Naturschutz

Nur eine naturgerechte Bewirtschaftung des Agrarlandes kann eine vielfältige Flora und Fauna hervorbringen. Eine extensive Landbewirtschaftung braucht aber bis zu einem Drittel mehr Bodenfläche, um gleichbleibende Erträge zu erzeugen. So gilt es zu bedenken, dass nur auf gesunden Böden mit einem artenreichen Bodenleben gesunde Lebensmittel gezogen werden können.

#### 6. Tourismus und Naherholung

In Bayern hat der landschaftsgebundene Tourismus eine hohe volkswirtschaftliche Bedeutung. Man sägt gewissermaßen am Ast, auf dem man sitzt, wenn man laufend die durch bäuerliche Bewirtschaftung hervorgebrachte „intakte“ Kulturlandschaft durch raubbauartige Zersiedelung optisch verschandelt und degradiert. Zudem fußt auch die für die Dauersiedler so wichtige Naherholung als Gesundheitsvorsorge auf dem kurzwegigen Zugang zu abwechslungsreicher, unverbauter Landschaft.

#### 7. Wassermanagement

Bodenschutz ist vorsorgendes Wassermanagement! Unversiegelter Boden puffert, speichert, filtert Wasser, er baut Schadstoffe ab oder bunkert diese. Befestigte Böden zerstören diese Eigenschaften mit erheblichen nachteiligen Fol-

gen für den natürlichen Wasserkreislauf. Die Zersiedelung beeinträchtigt bzw. zerstört zudem Rückhalte- und Abflussräume ungebührlich und damit die Abwehrfähigkeit von Hochwässern.

#### 8. Eingeschränkte Finanzierungsspielräume

Zersiedelung bedeutet äußerst verschwenderischen Umgang mit knappen Finanzmitteln. Buchstäblich wirft die öffentliche Hand Geld zum Fenster hinaus, wenn man bedenkt, dass die Errichtung von 1 km Gemeinde-Straße, Beleuchtung, Kanal und Wasserleitung etwa 1,2 Mio. Euro kostet und dessen Erhaltung in der Folge pro Jahr ca. 25.000 Euro verschlingt (2).

#### 9. Demographischer Wandel

Stark korrelieren auch Niedergang der Nahversorgung und Anstieg disperser Siedlungsformationen: Vor dem Hintergrund des Anstiegs des Anteils jener Personen, die aufgrund ihres Alters in ihrer „Raumtüchtigkeit“ eingeschränkt sein werden, sind aber immer weitere Alltagswege, die von einer wachsenden Zahl an Menschen nicht mehr selbständig zurückgelegt werden können, „kontraproduktiv“. Zudem bindet die weitläufige „hardware“ zu viel Geld, das dann und andere für die „software“, wie etwa für die Finanzierung der Altenpflege fehlt.

#### 10. Intergenerationelle Gerechtigkeit

Die boden- und geldverschlingende Zersiedelung beraubt übergebührlich die nachfolgenden Generationen ihrer Freiheitsgrade. Sie können dann ihre Dispositionen betreffend einer adäquaten Siedlungsentwicklung nicht mehr „lastenfrei“ treffen. Ihre Entscheidungsspielräume sind durch sehr beständige, aber unzuweckmäßige Raumstrukturen stark eingeschränkt. Der Nachwuchs ist diesbezüglich seiner Erbfreiheit beraubt. ●

Gerlind Weber

(1) Erstellt durch das Bayerische Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung  
(2) Diese Zahlen hat das Österreichische Institut für Raumplanung (ÖIR) für Österreich 2015 berechnet.

## Auf festem Grund

*Wenn nicht der Herr das Haus baut, müht sich jeder umsonst, der daran baut. Psalm 127,1*

Gott ist der feste Grund, der sichere Boden unter den Füßen. Auf ihn ist Verlass.

Alles, was für das Leben wichtig ist, lässt sich nicht machen noch verdienen, weder mit den Händen oder Ellenbogen noch mit Geld:

Der Himmel über uns ist umsonst. Die Luft, die wir atmen, die Liebe, die wir genießen, sind Geschenke aus seiner Hand.

Mag einer sich noch so plagen, mag er sich abrackern vom frühen Morgen bis zur späten Nacht: Es ist umsonst.

Das Schöne und Bleibende gibt Gott im Schlaf. Kopf, Herz und Hände werden eins.

Er schenkt jenen leichten Sinn. Seine Kinder sind Gelassenheit und Achtsamkeit für alles, was lebt.

Das macht den leichten Sinn aus, sich darauf zu besinnen. Mit leichtem Gepäck sollen wir durch das Leben gehen.

Gut beraten ist der Mensch, der sein Vertrauen auf Gott setzt und es weitergibt an Kinder und Enkel.

Der Herr öffnet uns sein weites Land. Er baut das Haus, wir richten es ein.

Gott ist der feste Grund, der sichere Boden unter den Füßen. Auf ihn ist Verlass.

Roland Breitenbach

# Innehalten und „sich erden“

## Gedanken eines Biobauern und Bodenforschers



Biobauer und Bodenforscher Hermann Pennwieser bei einer Felderbegehung mit dem Ökosozialen Forum Niederalteich

Laut Nachhaltigkeitsbericht des Landwirtschaftsministeriums ist von den 4,08 Mio. ha Agrarfläche, die vor 60 Jahren in Österreich bewirtschaftet wurden, mittlerweile ein Viertel verlorengegangen – zwei Drittel davon entfallen auf Siedlungs- und Verkehrsflächen. Und gleichzeitig findet eine mit zunehmender Bodenbelastung einhergehende Intensivierung der Produktion auf den verbleibenden Flächen statt, in erster Linie durch den Einsatz großer Mengen fossiler Energieträger.

---

### Unsere Verantwortung für den Boden

---

**Für jede konventionell** erzeugte Kalorie an Fleisch benötigen wir schon 28 Kalorien Erdöl. Und die Fläche, die uns hierzulande verloren geht bzw. durch Intensivnutzung degradiert, importieren wir über Eiweißfuttermittelimporte aus Südamerika – die EU belegt dort mittlerweile eine Fläche, die etwa 20% der EU-Agrarfläche beträgt und großteils auf Regenwaldabholzung und Monokulturen begründet.

**Wir sind daher** auch für diese Böden verantwortlich und sollten uns darüber bewusst werden, dass wir ohne diesen Import und ohne den großen Einsatz fossiler Energien zur Nahrungsmittelerzeugung in

Europa Nahrungsmittelengpässe hätten – und vor diesem Hintergrund sparsam mit dem Flächenverbrauch und mit der Belastung unserer Böden durch Strukturschädigung, Agrochemikalien (und damit einhergehender Verringerung der Fruchtbarkeit aufgrund der Abnahme an Biodiversität) umgehen.

---

### Mehr als ein Fass für Nährstoffe

---

„**Der Boden** ist der Magen der Pflanze“ sagte einst schon Aristoteles. Und – man staune – ausgerechnet Justus von Liebig, der mit seiner Mineralstofftheorie den heutigen konventionellen Landbau begründete, kam in seinen späten Jahren zur Einsicht: „Die Pflanze ist in ihrer Beziehung auf die Aufnahme von Nahrung nicht abhängig von

einer äußeren, sondern von einer inneren Ursache. Es wird ihr im normalen Zustande nichts zugeführt, sondern sie führt sich selbst zu, was sie braucht.“ Er hat also im Laufe seiner Forschungen nach und nach entdeckt, dass der ursprüngliche Ansatz, den Boden als Substrat, als Fass für Nährstoffe und die Pflanzenernährung rein von der chemischen Seite her zu betrachten, viel zu kurz gegriffen war. Er ist schon damals draufgekommen, dass Pflanzen ihre Nährstoffversorgung aktiv steuern. In der landwirtschaftlichen Praxis hat sich dann leider nur der erste Teilansatz durchgesetzt, meiner Meinung nach aus folgenden Gründen:

- ein einfaches mechanistisches Modell, reduziert auf einige Hauptnährstoffe, das leicht über Bodenuntersuchungen und normierte Düngetabellen handhabbar sowie durch die heutige EDV bewältigbar ist und kaum Kenntnisse der Bauern erfordert
- eine sich entwickelnde Industrie, welche die „Zutaten“ für die vermeintlich einfachen Rezepte anbietet – der Preis dafür ist Abhängigkeit. Je einseitiger und energieintensiver die Produktion ist, desto mehr Profit lässt sich daraus schlagen – und umgekehrt
- ein sich bei den Beratern und auch Bauern entwickelndes „Macherimage“ – ein verlockendes Gefühl von Macht, alles steuern und planen zu können.

#### Hineinversetzen in ein Humusteilchen

**Der Schlüssel** zu hoher Bodenfruchtbarkeit liegt hingegen im Innehalten, im „Sich erden“, im Entwickeln eines Gefühls für den Boden, indem wir Bauern versuchen, klein zu werden und uns in ein Humusteilchen oder an die Wurzelspitze zu versetzen und uns nicht anmaßen wollen, Leben steuern zu können – die konkreten Überlegungen zur Pflanzenernährung und Düngung sind nur Spiegelbild dieser inneren Stimmigkeit und werden von dieser geleitet. Die Beleuchtung dieses Hintergrundes ist deshalb so wichtig, weil sich genau daraus der biologi-

sche Landbau entwickelt hat, mit dem Ansatz, nicht die Pflanze zu düngen, sondern den Boden zu ernähren.

#### Eine kostbare Welt im Kleinen

**Es lässt sich sowohl** unter Wissenschaftlern als auch unter Bauern beobachten, dass sie, je mehr sie sich mit dem Boden beschäftigen, umso mehr staunen und feststellen, welcher Organismus, welche Welt im Kleinen sich da auftut und dementsprechend Maßnahmen setzen.

**Umgekehrt verhält es sich so**, dass jene, die in unserer unglaublich schnelllebigen neoliberalen Marktwirtschaft nicht mehr die Zeit und Ruhe finden, innezuhalten und das Spüren durch die eigenen Sinne über die Rationalität zu stellen, förmlich getrieben werden von den „Sachzwängen“ der Produktion und ihr Blickfeld sich mehr und mehr reduziert auf monetäre Deckungsbeiträge und auf Leistungssteigerung im Wettlauf – es verkümmert der Boden zu einem Substrat und zu einer Spielwiese für die eigenen Wunschvorstellungen. Es gibt nicht umsonst das Sprichwort: „den Boden unter den Füßen verlieren“.

#### Selbstregulation als Vorbild

**Verbildlicht:** Es ist intelligenter, den Kühlschrank anzufüllen und einem Menschen je nach seinen Bedürfnissen selbst zu überlassen, wann er sich etwas holt – anstatt ihn zu messen, zu wiegen, ihn in Kalorietabellen einzufangen und ihm nach Plan Nahrung vorzulegen. Dieser Grundgedanke sollte allen Überlegungen zur Düngung vorangestellt werden, untermauert durch den heutigen Stand der Wissenschaft.

**Im Gegensatz** zum ständigen Wachstum funktioniert die Natur in Regelkreisen, welche beispielsweise Bodenorganismen in einem Wechselspiel zwischen Wachstum und Schrumpfung gegenseitig im Gleichgewicht halten. Diese Fähigkeit zur Selbstregulation, Resilienz genannt, sollte uns ein Vorbild in der Betriebswirtschaft werden. ●

*Nachzulesen im Beitrag von **Hermann Pennwieser**: „Bodenfruchtbarkeit als Grundlage für die Zukunft unserer Kultur“. Erschienen in den Ökosozialen Zeitsagen 2012: „Humus der Gesellschaft“ Denkansätze zur nachhaltigen Entwicklung von Land und Landwirtschaft. ISBN 978-3-941425-47-7 (Noch in geringer Stückzahl an der LVHS erhältlich)*

#### VOR *Schau*

## Welche Landwirtschaft wollen und brauchen wir?

**Dialogforum Landwirtschaft und Verbraucher/-innen am 26. November in Niederalteich**

**Denn, wenn es um die Zukunft** der Erde und der Menschheit geht, spielt die Landwirtschaft eine zentrale Rolle. Es ist eine gesamtgesellschaftliche Frage geworden. Auf der einen Seite das Bauernsterben durch das Diktat der Märkte, auf der anderen Seite die Industrialisierung der Landwirtschaft, um auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu bleiben.

- Was aber ist der richtige Weg, um das Miteinander von Mensch, Tier und Umwelt in Einklang zu bringen?

- Welche Landwirtschaft brauchen wir dazu und was ist dabei die Rolle unserer einheimischen Bäuerinnen und Bauern?

- Wie kann es gelingen, dass die Landwirtschaft der Zukunft sowohl ertragreich und effizient als auch umwelt- und ressourcenschonend arbeitet?

- Welche Antworten gibt es darauf?

Das Dialogforum informiert zu diesem Thema, zeigt Möglichkeiten auf und lädt zur Diskussion ein.

**Samstag  
26. November 2016  
9:30 bis 16:30 Uhr**



## Papst Franziskus und Mutter Erde – sein Aufruf zum Bodenschutz

Am 18. Juni  
letzten Jahres hat  
Papst Franziskus  
seine Enzyklika für  
den Umweltschutz  
"Laudato si' – Über  
die Sorge für das  
gemeinsame Haus"  
veröffentlicht.

Mit einem eindringlichen Aufruf fordert er uns zu einem Umdenken und zu einem sorgsamem Umgang mit unserer Schwester, Mutter Erde auf.

### Mein Aufruf

**(13)** „Die dringende Herausforderung, unser gemeinsames Haus zu schützen, schließt die Sorge ein, die gesamte Menschheitsfamilie in der Suche nach einer nachhaltigen und ganzheitlichen Entwicklung zu vereinen, denn wir wissen, dass sich die Dinge ändern können. Der Schöpfer verlässt uns nicht, niemals macht er in seinem Plan der Liebe einen Rückzieher, noch reut es ihn, uns erschaffen zu haben. Die Menschheit besitzt noch die Fähigkeit zusammenzuarbeiten, um unser gemeinsames Haus aufzubauen.“

Mit Appellen und Aufrufen fordert er uns auf, fürsorglich und nachhaltig besonders mit Grund und Boden umzugehen. Ein wichtiges, immer wiederkehrendes Thema ist dabei, die vom Menschen herbeigeführte Bodendegradation (Verschlechterung der „ökosystemaren Dienstleistung“ des Bodens) und die Desertifikation (Wüstenbildung). So schreibt der Papst beispielsweise in Kapitel 89:

... Ich möchte daran erinnern, dass »Gott uns so eng mit der Welt, die uns umgibt,

verbunden [hat], dass die Desertifikation des Bodens so etwas wie eine Krankheit für jeden Einzelnen ist, und wir [...] das Aussterben einer Art beklagen [können], als wäre es eine Verstümmelung«.

Immer wieder hebt er eindringlich hervor, dass die Erde unser gemeinsames Erbe ist.

**93.** Heute sind wir uns unter Gläubigen und Nichtgläubigen darüber einig, dass die Erde im Wesentlichen ein gemeinsames Erbe ist, dessen Früchte allen zugutekommen müssen. Für die Gläubigen verwandelt sich das in eine Frage der Treue gegenüber dem Schöpfer, denn Gott hat die Welt für alle erschaffen. Folglich muss der gesamte ökologische Ansatz eine soziale Perspektive einbeziehen, welche die Grundrechte derer berücksichtigt, die am meisten übergangen werden.

Besonders der Wert des Bodens für den Menschen, für Ernährungssicherung und Frieden und die Notwendigkeit, Boden zu schützen und zu erhalten, wird in vielen weiteren Versen aufgegriffen. Immer wieder hebt er auch die Vorzüge weltweiter „kleinbäuerlicher Systeme“ heraus.

**(20)** Dazu kommt die Verschmutzung, die alle schädigt, aufgrund des Ver-

kehrswesens und durch Industrieabgase, aufgrund von Deponien, in denen Substanzen gelagert werden, die zur Versauerung von Boden und Wasser beitragen, aufgrund von Düngemitteln, Insektiziden, Fungiziden, Herbiziden und Agrotaxinen allgemein.

**(38)** Die Ökosysteme der tropischen Urwälder enthalten eine biologische Vielfalt von einer enormen Komplexität, die ganz zu kennen beinahe unmöglich ist, doch wenn diese Wildnisse niedergebrannt oder eingeebnet werden, um Bodenbewirtschaftung zu entwickeln, gehen in wenigen Jahren unzählige Arten verloren, wenn die Gebiete sich nicht sogar in trockene Wüsten verwandeln.

**(67)** Es ist wichtig, die biblischen Texte in ihrem Zusammenhang zu lesen, mit einer geeigneten Hermeneutik, und daran zu erinnern, dass sie uns einladen, den Garten der Welt zu „bebauen“ und zu „hüten“ (vgl. Gen 2,15). Während „bebauen“ kultivieren, pflügen oder bewirtschaften bedeutet, ist mit „hüten“ schützen, beaufsichtigen, bewahren, erhalten, bewachen gemeint. Das schließt eine Beziehung verantwortlicher Wechselseitigkeit zwischen dem Menschen und der Natur ein.

**(129)** Es gibt zum Beispiel eine große Mannigfaltigkeit an kleinbäuerlichen Systemen für die Erzeugung von Lebensmitteln, die weiterhin den Großteil der Weltbevölkerung ernährt, während sie einen verhältnismäßig niedrigen Anteil des Bodens und des Wassers braucht und weniger Abfälle produziert, sei es auf kleinen landwirtschaftlichen Flächen oder in Gärten, sei es durch Jagd, Sammeln von Waldprodukten oder kleingewerbliche Fischerei.

**(134)** An vielen Orten ist nach der Einführung dieses Anbaus (gentechnisch veränderte Getreidesorten) festzustellen, dass der fruchtbare Boden in den Händen einiger weniger konzentriert ist, bedingt durch das „allmähliche Verschwinden der kleinen Produzenten, die sich infolge des Verlustes des bewirtschafteten Bodens gezwungen sahen, sich aus der direkten Produktion zurückzuziehen“. Die Schwächsten werden zu Arbeitern im Prekariat, und viele Landarbeiter ziehen schließlich in

elende Siedlungen in den Städten. Die Ausdehnung der Reichweite dieses Anbaus zerstört das komplexe Netz der Ökosysteme, vermindert die Produktionsvielfalt und beeinträchtigt die Gegenwart und die Zukunft der jeweiligen regionalen Wirtschaft.

**(140)** Man muss sich vor Augen halten, dass die Ökosysteme auf die Umwandlung von Kohlendioxid, auf die Reinigung des Wassers, auf die Kontrolle von Krankheiten und Plagen, auf die Zusammensetzung des Bodens, auf die Zersetzung der Rückstände und auf viele andere Bereiche einwirken, die wir nicht bedenken oder nicht kennen.

**(161)** Wir könnten den nächsten Generationen zu viel Schutt, Wüsten und Schmutz hinterlassen. Der Rhythmus des Konsums, der Verschwendung und der Veränderung der Umwelt hat die Kapazität des Planeten derart überschritten, dass der gegenwärtige Lebensstil, da er unhaltbar ist, nur in Katastrophen enden kann, wie es bereits periodisch in verschiedenen Regionen geschieht.

**(180)** Es ist möglich, eine landwirtschaftliche Verbesserung der armen Regionen zu fördern durch Investitionen in ländliche Infrastrukturen, in die Organisation des lokalen oder nationalen Marktes, in Bewässerungsanlagen, in die Entwicklung nachhaltiger Agrartechniken und anderes. Man kann Formen der Zusammenarbeit

oder der gemeinschaftlichen Organisation erleichtern, welche die Interessen der kleinen Erzeuger schützen und die örtlichen Ökosysteme vor der Plünderung bewahren. Es gibt so vieles, was man tun kann!

**(217)** Wenn „die äußeren Wüsten [...] in der Welt [wachsen], weil die inneren Wüsten so groß geworden sind“, ist die Umweltkrise ein Aufruf zu einer tiefgreifenden inneren Umkehr.

Es ist also der Aufruf zur inneren Umkehr, die uns befähigt, auch mit Grund und Boden mit „Mutter Erde“ gut und fürsorglich umzugehen. Die Enzyklika setzt vielfältige Impulse für den Umgang mit der Lebensgrundlage Boden. Sie verweist auf die Endlichkeit der Ressource Boden und die Unmöglichkeit, Böden in kurzen Zeiträumen wiederherzustellen. Boden ist Allgemeingut und es gilt Regeln für dessen Schutz zu entwickeln und ein eigenes Gespür, das eine entsprechende Wertschätzung hervorbringt. Franziskus betont immer wieder, dass jede Form von Privatbesitz mit Verantwortung verbunden ist. Und so ist auch der Besitz von Boden „allerorten“ gepaart mit der Aufforderung zu einem pfleglichen und fürsorglichen Umgang. Der Erhalt und die Pflege der Böden weltweit ist verbunden mit der Anpassung der Lebensgewohnheiten der Menschen an das produktive Vermögen der Erde. ●

Sepp Holzbauer, Agrar- und Umweltreferent

## VOR *Schau*

# In „Sorge für das gemeinsame Haus“ Offene Abende zur Enzyklika „Laudato si“

Zu zwei weiteren offenen Gesprächs-, Gebets- und Singabenden zur Enzyklika „Laudato si“ lädt die Landvolkshochschule Niederalteich am Mittwoch, den 13. Juli und Mittwoch, den 12. Oktober 2016, jeweils um 19 Uhr ein.

Die Abende sind dafür gedacht, sich mehr und mehr anzueignen, was Papst Franziskus den Menschen in seiner Enzyklika an die Hand gibt und aufträgt.

Der Juliabend steht unter dem Motto:

**Luft – Klima – Lebensraum**

Beim Oktoberabend geht es um die Themen:  
**Erde – Wachstum – Miteinander**

Es wird gesungen, gebetet, der Sonnengesang meditiert und einzelne Textabschnitte gelesen, besprochen und mit unserer Lebenspraxis verbunden. Helga Grömer, die Leiterin der LVHS und Sepp Holzbauer, der Umweltbeauftragte des Bistums Passau, laden herzlich ein.

Anmeldung unter Telefon 09901 93520 oder per Mail: anmeldung@lvhs-niederalteich.de.

**Mittwoch, 13. Juli / 12. Okt., 19 Uhr**

# Niederalteicher Thesen an alle Akteure in den ländlichen Räumen



Im April 2016 fand in Niederalteich die Erste Ökumenische Landkonferenz statt. Es war die erste „ökumenische Ausgabe“ des bereits mehrmals stattgefundenen Landpastoralen Symposiums, bei dem neben den anderen katholischen Landverbänden auch der Verbund der Landvolkshochschulen als Kooperationspartner beteiligt war. Landentwicklung ist ein ökumenisches Anliegen, das kam auch durch die hohe Beteiligung junger Menschen aus den evangelischen und katholischen Landjugendverbänden zum Ausdruck.

Die beiden Hauptreferenten Dr. Gerlind Weber aus Wien und Dr. Christian Henneke aus Hildesheim gaben wertvolle Impulse. Darüber hinaus haben die Teilnehmenden lebhaft diskutiert und zusammengetragen, was Dörfer und Landgemeinden brauchen, damit sie in Zukunft lebendig sind und trotz Blick auf die teils entmutigende Realität der Geist Jesu Menschen zusammenführt und stärkt, um gemeinsam ihr Lebensfeld lebens- und menschenfreundlich zu gestalten. Da gibt es eine ganze Menge zu tun und sensibel zu werden für das, was der Geist den Gemeinden sagt (Offb 3,6).

Als Verdichtung der Inhalte und Gespräche entstanden die Niederalteicher Thesen. Sie sind eine Anregung und Einladung zur Diskussion für alle, die in Kirche und Kommune, in Vereinen, Verbänden und bürgerschaftlichen Initiativen die ländlichen Räume aus einem christlichen Geist heraus aktiv fördern und gestalten wollen.

Doch denkt nicht mehr an das, was früher geschah, schaut nicht mehr auf das, was längst vergangen ist! Seht, ich schaffe Neues; schon sprosst es auf. Merkt ihr es nicht? Ja, ich lege einen Weg an durch die Steppe und Straßen durch die Wüste. (Jesaja 43, 18f)

Wir brauchen nicht so fort zu leben, wie wir gestern gelebt haben. Macht euch nur von dieser Anschauung los und tausend Möglichkeiten laden uns zu neuem Leben ein. (Antoine de Saint-Exupéry)

Die ländlichen Räume sind vielschichtig und unterliegen einem ständigen Wandel. Fest steht für uns jedoch, dass nicht die Strukturen entscheiden, sondern die Lebenswirklichkeiten in den ländlichen Räumen wichtig sind. Das Land ist ein wertvoller Erfahrungsraum für diverse Aspekte von Landwirtschaft, Natur, Kultur und Brauchtum sowie heimatlicher Verbundenheit, Kirche und Religion. [1] Daher wollen wir ländliche Räume keineswegs nur an ihrem Abstand und der Verbindung zur nächstgrößeren Stadt definieren und sie nicht nur als Gegenstück zu urbanen Regionen begreifen. [2] Vielmehr wollen wir unseren Fokus auf Potentiale und Chancen lenken, die es nun anzuerkennen, auszubauen und vor allem weiterzuentwickeln gilt. Die Veränderungsprozesse in den ländlichen Räumen brauchen Moderation, Mediation, Kommunikation und Begleitung.

Die meisten Kommunen sind (heute) keine Adlerhorste, in denen Überflieger und Gestalter der gemeinsamen Zukunft heranwachsen, sie gleichen eher Hühnerhöfen, in denen jeder froh ist, wenn er ein Korn findet. (Gerald Hüther)

**Das Land bietet** eine Vielzahl kreativer Potentiale! Wir fordern mehr Unterstützung bei der Umsetzung neuer Ideen und mehr Wertschätzung und Anerkennung bestehender Modelle. Dabei müssen Fähigkeiten und Talente genutzt, gefördert und entfaltet werden können. **Wir brauchen mehr kommunale Intelligenz!**

### 1. Infrastruktur

Die Peripherie ist ein fruchtbarer Ort, weil Freiraum zu Verfügung steht und Innovation notwendig ist. Die Chance des Landes ist es, ihre unbeobachtete Kreativität zu nutzen. *(Teilnehmerin der Landkonferenz)*

**Wer sich nicht bewegt, stirbt! Wir fordern eine milieusensible Dorfentwicklung unter der Berücksichtigung der Interessen von Bürgern und wichtigen Akteuren. Wir brauchen den Ausbau der nötigen Infrastruktur, damit sich Dörfer und ländliche Räume mit ihren individuellen Ausgangssituationen und Bedürfnissen (weiter-)entwickeln können.**

### 2. Bildung

Bild dich mit BILD darf nicht das Bildungskonzept in den ländlichen Räumen sein. *(Teilnehmer der Landkonferenz)*

**Wir fordern ein breites Angebot non-formaler Bildungsangebote in den ländlichen Räumen und deren Anerkennung, denn Sozialkompetenz ist mindestens genauso wichtig wie Fachwissen. Der wachsende Bedarf an Angeboten, die geistliche Auszeiten von Arbeit und Alltag ermöglichen, muss gedeckt werden, um Bürger nicht zu überfordern und Zeit zur Reflektion zu geben.**

### 3. Aktive Bürgerschaft & Beteiligung

Hört zu, was die Leute wollen. *(Teilnehmerin der Landkonferenz)*

**Wird der Wille des Bürgers nicht gehört, ist ihm sein Dorf egal! Wir fordern Unterstützung, Begleitung und Vernetzung der Bürger für eine aktive bürgerschaftliche Beteiligung sowie eine transparente Umsetzung aller formellen und informellen Prozesse innerhalb der**

**Kommune. Wir glauben nicht an einen Beteiligungsmangel, sondern an einen Führungsmangel.**

### 4. Integration

Ich weiß zwar nicht wie der Käse heißt, den ich von der syrischen Familie bekomme, aber er schmeckt. Und das, weil ich alle zwei, drei Wochen 20 Liter frische Milch dorthin bringe. *(Teilnehmer der Landkonferenz)*

**Wer nur Flüchtlinge integriert, verabschiedet sich von sozialfähigen Gefügen! Wir fordern für eine gelingende Integration, dass geeignete Bildungsangebote und Treffpunkte geschaffen und ausgebaut werden. Die Kommunen müssen bei der Schaffung von Infrastruktur zur Integration unterstützt werden. Die Kirchen müssen ihr Rolle als „Brückenbauer“ wahrnehmen. Nicht nur Schutzsuchende, sondern auch Zugezogene müssen einen Anschluss in der Dorfgemeinschaft finden.**

### 5. Sozialraum

Die Bildung und Gemeinwesenarbeit allein ist ein Teil eines gelingenden Lebens, das zur Durchdringung der Welt und zur Herzensbildung beiträgt.

*(O. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Gerlind Weber)*

**Wer separiert, verliert! Wir fordern einen „Biergarten für Alle“, um das gemeinsame Miteinander zu vertiefen. Lebenserfahrung, Ausbildung und Talente aller Bürger, sogar derer die abgewandert sind, tragen zur Gemeinschaft**

**bei. Wir dürfen nicht nur in Zielgruppen denken, sondern müssen über Generationen, Vereine und Nachbarschaften hinaus gemeinsam denken lernen!**

### 6. Junge Menschen

Der Jugendtreff, Fitnessstudio, Pizzaservice, Tanzlokal, schnelles Internet und Coffee to go gehören zur Nahversorgung der jungen Menschen. Wenn es das nicht gibt, meinen sie, sie leben bei den sieben Zwergen hinter den sieben Bergen.

*(O. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Gerlind Weber)*

**Der letzte Jugendliche im Ort, kann ihn auch nicht mehr verändern! Wir fordern die Kirche, Politik und Gesellschaft heraus, Haltefaktoren für junge Menschen in den ländlichen Räumen zu identifizieren und Jugendlichen Raum zu bieten, ihre eigenen Ideen umzusetzen. Die Jugendverbandsarbeit schafft es, Generationen zu verbinden, die zu Verfügung stehenden Ressourcen müssen nachhaltig verstärkt werden.**

### 7. Senioren

Der größte Feind des Alters ist die Vereinsamung: nicht das Essen kommt zu den Senioren, sondern die Senioren zum gemeinsamen Essen im Dorfgasthaus.

*(O. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Gerlind Weber)*

**Egal ob alt oder jung – Engagement muss für alle möglich sein! Wir fordern die Schaffung von Strukturen, in denen ein produktiver Austausch zwischen den**

> weiter auf Seite 18



Fortsetzung von Seite 17

Generationen möglich wird, denn der große Erfahrungsschatz der Senioren durch Lebenserfahrung, Engagement und ihre Zeit darf nicht verloren gehen. Gleichzeitig zählt der Optimismus der Jugend. Unser Motto in der Gemeinde muss lauten: Jung hilft Alt – Alt hilft Jung.

### 8. Familienstrukturen und Daseins-Vorsorge

Häuser so bauen, dass Jung und Alt gemeinsam unter einem Dach leben können – das wär' doch die Lösung.

*(Teilnehmer der Landkonferenz)*

**Mehr-Generationen-Wohnen und junge Familien geben Dorfkernen eine Verjüngungskur und Zukunft. Wir fordern die Umnutzung bestehenden Wohnraums und die Öffnung für neue Wohnformen (z.B. Generationenhäuser – auch über die Grenzen der eigenen Familie hinaus, Mehr-Familien-Wohnen und Wohngemeinschaften). Wer neu baut, muss heute an Morgen denken: Wohnungs-Anpassungsberater unterstützen bei den Übergängen, diese Angebote müssen bayernweit ausgebaut werden.**

### 9. Landwirtschaft

Erneuerung kann nur durch den Tod geschehen – das wissen Landwirte schon lang. Da wo etwas stirbt, entsteht etwas Neues.

*(Dr. Christian Hennecke)*

**Eine Begleitung und Beratung bei der Hofübergabe trägt zum Erhalt der Landwirtschaft in den ländlichen Räumen bei. Wir fordern den Ausbau der bäuerlichen Familienberatung, damit ein begleiteter Übergang von landwirtschaftlichen Betrieben geschehen kann. Die kirchlichen Angebote können mit ihrem spezifischen Profil dazu beitragen, dass Hofbesitzer und ihre Familien in dieser Phase kompetent unterstützt werden. Außerdem unterstützt eine elektronische Plattform die Suche nach Betriebsnachfolgern, wenn keine innerfamiliäre Hofweitergabe möglich ist.**

**Für die Verpachtung und den Verkauf kirchlicher Grundstücke fordern wir ethische Kriterien** *(Quote für Schwache und ehrenamtlich Engagierte).*

### 10. Kirchliche Strukturen auf dem Land und Ökumene

Durch das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen entwickeln die Menschen ihre Kirche so wie sie es brauchen – an ihrem Ort.  
*(Dr. Christian Hennecke)*

**Die Vielfalt der Religionen gilt es wahrzunehmen und zu fördern: Wir verstehen das Leben aus der Kraft des Glaubens, nicht aus der Struktur einer Institution. Wir fordern die nachhaltige Verankerung eines Austauschs und die Kooperation von evangelischer und katholischer Kirche. Dazu müssen bestehende institutionelle und flächendeckende Strukturen überprüft und die Kirchen mit ihren unterschiedlichen Spezifika auf der lokalen Ebene weiterentwickelt werden. Die Zusammenarbeit von Laiengremien hilft vor Ort das Leben in einer Gemeinde wieder zu bereichern. Dabei müssen Gläubige in ihrer Religion sprachfähig werden (Glaubenskommunikation), bevor sie sich mit Anderen auseinander setzen.** ●

Es gibt nichts, was uns die Abwesenheit eines uns lieben Menschen ersetzen kann und man soll es auch gar nicht versuchen.

Je schöner und voller die Erinnerung, desto schwerer die Trennung.

Aber die Dankbarkeit verwandelt die Qual in eine stille Freude.

Man trägt das Vergangene in sich wie ein kostbares Geschenk, wie einen verborgenen Schatz, dessen man gewiss ist.

Dann geht Kraft und Freude von dem Vergangenen aus.

*Dietrich Bonhoeffer*





## Die Landvolkshochschule Niederalteich und der Niederalteicher Kreis (Ehemaligengemeinschaft) trauern um Hans Wimberger.

Er ist am 21. März 2016 mit 66 Jahren verstorben.



**Wir können es noch gar nicht glauben, dass er nicht mehr unter uns ist. Hans war 1972 an der LVHS im Hauptkurs und seither hat ihn das Haus und sein Auftrag nicht mehr losgelassen. Er war gewiss einer unserer treuesten Ehemaligen und ein guter Freund und Unterstützer der Landvolkshochschule Niederalteich.**

Über all die Jahre war er bei vielen Veranstaltungen im Haus und hat in diversen Arbeitskreisen mitgearbeitet wie im Ökosozialen Forum, im Arbeitskreis Leben 21 und seit 2011 als 1. Vorsitzender des Niederalteicher Kreises (Ehemaligengemeinschaft).

Hans war ein unermüdlicher Kämpfer für eine menschliche, nachhaltige und schöpfungsfreundliche Welt und Landwirtschaft. Immer wieder hat er den Dreiklang von Ökologie, Ökonomie und Soziales ins Spiel gebracht und dies selber 1:1 gelebt. Er war ein kritischer Hoffnungsträger und als solcher brachte er sich mit fundiertem Fachwissen (z.B. Gentechnik) und fester Überzeugung in die Diskussionen ein. Auch bei Gegenwind zeigte er Beharrlichkeit, Ausdauer und einen langen Atem, war aber nie verletzend oder beleidigend, sondern blieb trotz Meinungsverschiedenheit respektvoll und offen. Er hat sich für die Sache eingesetzt, sich selber aber hat er immer hintenan gestellt.

Seine liebenswürdige, unaufdringliche, aufmerksame und freundliche Art haben jeder Gruppe gut getan (*Beiratssitzung, Haupttreffen, Veranstaltungen u.v.m.*). Er hat uns gezeigt und vorgelebt, wie Menschlichkeit, Verantwortung und (ehrenamtliches) Engagement aussehen, wenn sie tief durchdrungen sind vom Glauben an „Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde“. Sein Leben und Wirken waren ein beeindruckendes, nachahmenswertes Zeugnis eines alltagstauglichen Glaubens.

**Nun sind wir voll Trauer, weil Hans so früh gehen musste. Er wird uns fehlen.**

Sein Auftrag bleibt, nicht stehen zu bleiben und in seinem Sinne weiterzugehen und dranzubleiben gemäß den Worten des Hl. Paulus im Römerbrief: Lasst nicht nach in eurem Eifer, lasst euch vom Geist entflammen und dient dem Herrn! Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet! (*Röm12,11-12*)

Wir danken ihm für alles, was er uns Gutes getan hat. Der Familie gilt unsere aufrichtige Anteilnahme. Hans möge nun schauen, woran er geglaubt hat und – bei Gott angekommen – ruhen in Seinem Frieden.

*Helga Grömer, Landvolkshochschule Niederalteich / 22. März 2016*



**50-jähriges Kurstreffen Jahrgang 1966**  
am 17. Januar 2016



**45-jähriges Kurstreffen Jahrgang 1970/71**  
am 17. Januar 2016



**30-jähriges Kurstreffen des Jahrgangs 1985/1986**  
am 15. und 16. Januar 2016

# JUBELTREFFEN

## AN DER LAND- VOLKSHOCHSCHULE IM FRÜHJAHR 2016

Neben den „offiziellen“ Jubeltreffen ist es jederzeit möglich, dass Hauptkurse in Niederalteich zusammenkommen. Wir übernehmen die Einladung und auf Wunsch auch die Gestaltung des Treffens. Bitte rechtzeitig Bescheid geben!



**10-jähriges Kurstreffen des Jahrgangs 2006**  
am 9. und 10. April 2016



**jährliches Kurstreffen des Kurse 1981 – 1984**  
am 23. und 24. Januar 2016



**40-jähriges Kurstreffen des Jahrgangs 1975/1976**  
am 17. Januar 2016



**35-jähriges Kurstreffen des Jahrgangs 1980/81**  
am 17. Januar 2016



**25-jähriges Kurstreffen des Jahrgangs 1990/91**  
am 13. und 14. Februar 2016



**15-jähriges Kurstreffen des Jahrgangs 2001**  
am 15. und 16. Januar 2016

## Echte Freunde

Freunden kann auch mal der Kragen platzen, wenn sie mit dir reden, aber nur weil ihr Herz für dich bis zum Halse schlägt.  
 Freunde stört es nicht, bei dir fernzusehen, auch wenn du schon längst ins Bett gegangen bist.  
 Freunde kämpfen für dich nächtelang im Gebet und sagen dir: »*Ich habe neulich an dich gedacht!*«  
 Freunde möchten deine Welt kennen lernen und entdecken immer neue Erdteile.  
 Freunde erleben dich mit verklebten Augen, ungewaschenen Haaren und sehen dahinter deine Einzigartigkeit und Schönheit.  
 Freunde können es sich leisten, bei einem Witz, den du erzählst, nach der Pointe zu fragen.  
 Bei Freunden kannst du nachts um halb drei klingeln und sie fragen dich: »*Kaffee oder Tee?*«  
 Freunde reden manchmal blödes Zeug, weil sie wissen, dass du keine Goldwaage im Keller hast.  
 Freunde kennen sich nicht in deiner Brieftasche aus, dafür aber in deinem Kühlschrank.  
 Freunde geben dir im Winter ihr letztes Hemd und behaupten, sie wollten sich sowieso gerade sonnen.  
 Freunde machen es so ähnlich wie Gott: Sie mögen dich so wie du bist, trauen dir aber zu, dass du dich verändern kannst.

# Nabburger Treffen beschäftigt sich mit „Laudato si“



**Am Himmelfahrtstag lud der Niederalteicher Kreis in Zusammenarbeit mit dem KLB-Bildungswerk zum traditionellen Nabburger Treffen die Oberpfälzer Ehemaligen der Landvolkshochschule Niederalteich und Englbürg und alle Interessierten ein. Der Einladung folgten über 40 Leute aus der gesamten Oberpfalz.**

**Der Tag begann** im Haus der Pfarrgemeinde mit einem Vortrag von Sepp Holzbauer. Sepp Holzbauer, der Bildungsreferent an der LVHS, aber auch Umweltbeauftragter der Diözese Passau ist, gab einen Überblick über die epochale Enzyklika, die Papst Franziskus erstmals nicht in Latein, sondern in seiner Heimatsprache Spanisch verfasste.

**In der Enzyklika** wird eindringlich ein Kurswechsel angemahnt. *„Die Zeit drängt, Kapazitäten sind erschöpft, gewisse Höchstgrenzen der Ausbeutung des Planeten sind überschritten worden, ohne dass das Problem der Armut gelöst worden ist.“*

**Die ökologischen Verwerfungen** *„rufen das Stöhnen der Schwester Erde hervor, die sich dem Stöhnen der Verlassenen der Welt anschließt, mit einer Klage, die von uns einen Kurswechsel verlangt.“* Politik und Unternehmertum reagieren langsam, weit davon entfernt, den weltweiten Herausforderungen gewachsen zu sein. Man hat die Lektionen der weltweiten Finanzkrise nicht gelernt und nur sehr langsam lernt man die Lektionen der Umweltschädigung.

**In der Enzyklika** wird Kritik geübt an der Wachstumspolitik und der Vorstellung der unbegrenzten Verfügbarkeit der Güter unseres Planeten. Es wird zu einem verantwortungsvollen und maßvollen Umgang mit allen Gütern der Erde aufgerufen. Ein wertschätzender Umgang mit der gesamten Schöpfung ist dringend geboten. *„Wenn wir uns hingegen allem, was existiert, innerlich verbunden fühlen, werden Genügsamkeit und Fürsorge von selbst aufkommen.“*

**Es wird aufgerufen**, den Schrei der Schöpfung und der Armen zu hören und den Zusammenhang zwischen Umwelt- und Gerechtigkeitsfrage ernst zu nehmen. *„Es gibt nicht zwei Krisen nebeneinander, eine der Umwelt und eine der Gesellschaft, sondern eine einzige und komplexe sozio-ökologische Krise.“*

**Die Enzyklika ist ein Aufruf** an alle Christen, ja Menschen, das gemeinsame Haus wieder in Ordnung zu bringen, den Lebensstil zu ändern und einfach anzufangen. Die existierende Weltordnung erweist sich als unfähig Verantwortung zu übernehmen, deshalb ist jeder vor Ort gefordert, einfach anzufangen und den Lebensstil zu ändern. *„Während die Menschheit des postindustriellen Zeitalters vielleicht als eine der verantwortungslosesten der Geschichte in der Erinnerung bleiben wird, ist zu hoffen, dass die Menschheit vom Anfang des 21. Jahrhunderts in die Erinnerung eingehen kann, weil sie großherzig ihre schwerwiegende Verantwortung auf sich genommen hat.“*

**Nach dem Vortrag** kam jeder der Teilnehmer zu Wort, jeder berichtete aus seinem Erfahrungshintergrund, der Biolandwirt von seinem Umgang mit der Schöpfung, der Milchbauer von den unfairen Rahmenbedingungen, die Teilnehmerin die die Schöpfung mit anderen Augen sieht, seitdem sie Kräuterführerin ist, der Bürgermeister der am Ringen um die Energiepreise mitleidet, die Austragsbäuerin die täglich den Rosenkranz mit anderen betet, der Steuerberater der mit dem Fahrrad anreist, der Krankenpfleger der sich wünscht, dass die Wirtschaftsmanager nicht nur an Gewinnsteigerung sondern auch an der Mitarbeiterzufriedenheit und achtsamen menschlichen Umgang gemessen werden. Im gemeinsamen Mithören und Mitgehen erwuchs das Gefühl, jeder ist auf seine Art und Weise wichtig und kann mithelfen, die Schöpfung und die Menschheit in ihrer ganzen Schönheit zu bewahren.

**Nach einem gemeinsamen Mittagessen** im Gasthaus Schiesl, feierte der Niederalteicher Kreis in der Pfarrkirche „St. Andreas“ gemeinsam Gottesdienst. Der Landvolkpfarrer im Landkreis Schwandorf, Michael Hoch, zelebrierte den Gottesdienst. In seiner Predigt zum Himmelfahrtstag machte er den Menschen Mut zu einer glaubhaften Nachfolge. Nicht große Worte sind wichtig, sondern ein Herz, das dem Ruf Gottes folgt und alles zurücklässt und aufbricht. Die Gruppe „Nur Mut“ umrahmte den Gottesdienst mit neuen geistlichen Liedern schwungvoll musikalisch.

**Nach dem Gottesdienst** endete das Treffen gemütlich bei Kaffee und Kuchen, den die fleißigen Kuchenbäckerinnen der KLB Altendorf spendierten. Die Teilnehmer waren sich einig, es war ein rundum schöner und gelungener Tag, an dem der Niederalteicher Geist spürbar war. ●

Thomas Salzl

# Wenn man den Boden unter den Füßen verliert

## Interview mit dem Syrer Michael Salloum

Bei einem „Abend aua da Reih“ am 15. März 2016 an der LVHS erzählte Michael Salloum, ein 31-jähriger Syrer, von den Zuständen in seiner Heimat, seiner Flucht und seiner Ankunft hier in Deutschland. Es war ein sehr informativer, bewegender Abend mit ca. 40 Gästen. Darunter waren auch einige Flüchtlinge mit ihren Betreuern und Ehrenamtliche in der Flüchtlingshilfe. Anfang Mai haben sich die Beiratsmitglieder des Niederalteicher Kreises, Brigitte Rieger und Stefan Hölldobler, noch einmal mit Michael getroffen. Inzwischen hat sich einiges Neues bei ihm getan. Im folgenden Interview berichtet er über die Zeit, die ihm den Boden unter den Fuen wegzog, aber auch über seine Erfolge der Integration und wie er neuen Halt und Hoffnung fand.



Michael Salloum

**Stefan:** Hattest du zuhause festen Boden unter den Fuen?

**Michael:** Ja, natürlich! Ich habe bis zum Jahr 2011, wie alle jungen Menschen, gelernt und gearbeitet, sogar eine eigene Firma gegründet. Alles lief sehr gut und ich hatte mir eine Existenz aufgebaut.

**Stefan:** Und dann begann der Krieg?

**Michael:** Als der Krieg im März 2011 begann, haben wir in Homs noch normal weiterleben können. Erst Ende 2011 wurde es unerträglich und gefährlich. Im November ist dann mein Vater an einem Herzinfarkt gestorben – wahrscheinlich weil der Krankentransporter nicht kommen konnte wegen dem Krieg. Auf 9 Minuten ist mir mein Vater „unter den Händen“ weg gestorben – ich konnte nichts dagegen tun. Durch den Krieg verloren wir dann auch unser ganzes Hab und Gut: der Boden unter den Fuen wurde uns einfach weg gezogen! Selbst die Bankguthaben gingen verloren.

**Brigitte:** Warum hast du dich von zuhause auf den Weg gemacht und was war dein Ziel?

**Michael:** Nachdem ich mich monatelang in mühevoller Kleinarbeit darauf vorbereitet hatte, habe ich mich am 14. 09. 2014 von Syrien aus auf den Weg gemacht, weil ich zuhause keinerlei Perspektive hatte. Ich hatte keine Arbeit, kein Geld, nur Angst vor dem Krieg und vor dem IS. Mit meiner Mutter und meiner jüngeren Schwester haben wir dann gemeinsam entschieden, dass ich die Flucht wagen soll, in Europa Fu fassen soll, um sie dann in der

Heimat finanziell unterstützen zu können. Zunächst war mein Ziel Schweden.

**Brigitte:** Wie muss man sich eine solche Flucht vorstellen?

**Michael:** Ich verlie mein Land zunächst nach Beirut, der Hauptstadt des Libanon, dann mit dem Flugzeug nach Istanbul und von dort mithilfe eines Schleusers gemeinsam mit 44 weiteren Flüchtlingen nachts mit einem Schlauchboot im Mittelmeer in Richtung Griechenland. Nachdem das Boot auf offenem Meer kenterte, trieben wir ca. 3 Stunden im kalten Wasser, bevor uns die griechische Küstenwache gerettet hat. Es grenzt an ein Wunder, dass alle 45 Menschen überlebt haben.

**Stefan:** Wie ging deine Flucht dann weiter, bis du bei uns hier angekommen bist?

**Michael:** Nachdem ich im Meer fast mein ganzes Geld verloren hatte, arbeitete ich in Griechenland 4 Monate lang bei einem syrischen Bischof, bis ich das Geld für die Weiterreise zusammen hatte. Dann ging es bei mir zu Fu weiter, immer nur nachts, weil es sehr gefährlich war, ca. 500 km durch Mazedonien bis zur serbischen Grenze, dann nach Belgrad und von dort nach Ungarn, zum Teil mit dem Bus, zum Teil wieder zu Fu. Mein Geld hat noch gereicht, ein Zugticket von Budapest nach Wien zu lösen und von dort weiter nach Passau. Meinen ursprünglichen Plan, bis nach Schweden zu kommen, musste ich aus Geldmangel aufgeben.

**Brigitte:** Wie wurdest du in Passau „empfangen“?

**Michael:** Als ich am 22. Januar 2015 in Passau aus dem Zug ausstieg, habe ich den ersten Polizisten gefragt: „Where I am?“ und „Can I have a cigarette, please?“ Der Polizist war sehr freundlich zu mir. Er antwortete: „You are in Passau, Germany, in Bavaria.“ Er gab mir eine Zigarette, ich bekam zu essen und zu trinken und ich durfte mich ausruhen. Da war ich sehr dankbar, weil ich ziemlich „fertig“ war.

**Brigitte:** Fühlst du dich hier bei uns in Bayern wohl?

**Michael:** Ja, sehr! Ich hatte das groe Glück, von Passau über Deggendorf und Grokllnbach nach Pilsting zu kommen, wo mich eine

Fortsetzung von Seite 23

überaus nette Familie in allem sehr wohlwollend unterstützt hat, bei allen Schwierigkeiten und Aufgaben, die ich seither zu meistern hatte. Dieser Familie verdanke ich sehr sehr viel und ich bin da zutiefst dankbar.

**Stefan:** Du hast neben deinem Deutschkurs, den du im April 2015 an der VHS Landau begonnen hast und mit hervorragendem Ergebnis (*es fehlten nur zwei Punkte zur vollen Punktzahl*) abgeschlossen hast, bereits als Dolmetscher in den Flüchtlingsunterkünften für das Landratsamt Dingolfing/Landau gearbeitet. Wie sieht momentan deine berufliche Tätigkeit aus?

**Michael:** Am 4. April 2016 habe ich begonnen, als freiberuflicher Dozent an der Dekra-Akademie in Landshut-Ergolding zu arbeiten. Ich unterrichte vormittags in Ergolding eine Gruppe von 16 Asylbewerbern in Deutsch Niveau A1 und A2. Der Kurs dauert 6 Monate, es müssen 4 Bücher durchgearbeitet werden. Zum Ende des Kurses wird auch etwas über die deutsche Kultur und über Bayern gelehrt. Am Nachmittag bin ich in Dingolfing tätig und unterrichte dort insgesamt 4 Asylbewerber jeweils eine Schulstunde im Einzelunterricht. Ich selber besitze das Zertifikat – Leben in Deutschland – wobei ich von 33 Fragen 25 richtig beantworten konnte.

**Stefan:** Siehst du deine sehr guten Deutschkenntnisse als Schlüssel zu deiner bisherigen erfolgreichen Integration?

**Michael:** Ja, auf jeden Fall! Nur dadurch kann man sich wieder einen Boden bereiten, auf den man aufbauen kann.

**Brigitte:** Welche Botschaft hast du für die hier ankommenden Flüchtlinge?

**Michael:** Sie *müssen* die deutsche Sprache lernen und die Kultur! Das ist das wichtigste, ohne die Sprache gibt es keine Integration.

**Brigitte:** Hast du etwas von der deutschen Willkommenskultur gespürt? Musstest du auch schon negative Erfahrungen von Fremdenfeindlichkeit machen?

**Michael:** Als ich mit dem Zug in Passau ankam und zu dem Polizisten sagte: „*I am from Syria*“, da antwortete er: „*You are welcome*“. Negatives habe ich bisher noch überhaupt nicht erlebt.

**Stefan:** Hast du auch eine Botschaft an die einheimische deutsche Bevölkerung, die angesichts der vielen Flüchtlinge Ängste und Unsicherheiten hat?

**Michael:** Ich kann die Ängste in Deutschland durchaus verstehen und ich weiß, es ist auch für die Deutschen nicht einfach diese Situation. Aber nicht jeder Flüchtling ist ein Terrorist.

Ich bitte die Deutschen, die Flüchtlinge nicht allein zu lassen! Keiner hat sein Land gern verlassen. Aber wenn man keine andere Möglichkeit mehr hat, wenn man alles verloren hat, wenn man den Boden unter den Füßen verloren hat, dann sieht man keine andere Möglichkeit als zu fliehen. Wir haben Krieg in Syrien, wir haben eine fürchterliche Situation dort, viele Flüchtlinge sind traumatisiert, besonders auch die Kinder. Sie haben große Angst. Gebt den Flüchtlingen Zeit, sie brauchen Zeit. Sie brauchen eure Hilfe! Gebt ihnen eine Chance. Wie auch ich eine Chance bekommen habe.

**Brigitte und Stefan:** Vielen Dank für dieses persönliche, ausführliche, sehr interessante Gespräch! Dir persönlich und deiner Familie in deiner Heimat die besten Wünsche für die Zukunft und guten Halt auf festem Boden! ●

*Brigitte Rieger und Stefan Hölldobler*

Die Kraft wächst mit dem Weg,  
wenn du Gott vertraust  
seiner Zusage glaubst  
den nächsten Schritt wagst  
ohne zu ahnen, wohin der Weg führt  
ohne zu wissen, wie das Ziel heißt  
nur von Hoffnung und Sehnsucht getrieben  
wach mit allen Sinnen suchen und sein,  
dankbar für Zeichen und Worte  
und staunen darüber  
wie sich Schritt für Schritt ein Weg ergibt,  
sich das Ahnen verdichtet  
der Boden trägt und zum Quellgrund wird.

*Andrea Schwarz*

# „heiter Raum um Raum durchschreiten“ Abschied von Referent Konrad Habberger



**Nach 15 Jahren Tätigkeit als Bildungsreferent an der LVHS hat sich Ende April Konrad Habberger von uns verabschiedet und eine neue Richtung eingeschlagen. Im Rahmen der Hauskonferenz hat er in anschaulichen Bildern seine vielfältigen Arbeitsfelder in dieser langen Zeit noch einmal vorgestellt.**

**Als Referent für Dorf- und Gemeindeentwicklung** hat er in vielen Dorferneuerungsprojekten mitgewirkt und Marken gesetzt. Er arbeitete nach dem Grundsatz *„Wir bringen Menschen zusammen“* oder *„Wo es starke Menschen gibt, gibt es auch eine starke Region.“* Wo bürgerschaftliches Engagement gelingt, gelingt auch gemeinsam getragene Entwicklung – dass ihm das gut gelungen ist, zeigen einige nachhaltige Dorfentwicklungen oder auch das VIA-NOVA-Projekt Bayerischer Wald.

**Konrad war dann** mehr und mehr als theologischer Referent tätig. Viele Familien, aber auch die Teilnehmenden der *„Seelen-Zeit“* und anderer religiöser Seminare schätzten seine theologische Kompetenz und Übersetzungsfähigkeit biblischer Inhalte in unsere Zeit und in das *„ganz normale“* Leben. Dies und noch viel mehr brachte er in Seminare und Tagungen ein, die bei ihm stets den Anspruch hatten, die Menschen zum Nachdenken und Reflektieren des Lebens zu bringen und zum Reden *„über Gott und die Welt“* zu bewegen. Besonders am Herzen lagen

ihm die Seniorenwochen und die Werkwoche Biografie, die durch ihn jetzt bei uns im Haus eine Heimat gefunden haben. Als Seelsorger werden uns seine besonderen geistlichen Impulse und Andachten im Haus und in der Ehemaligengemeinschaft in Erinnerung bleiben. Seine journalistischen Fähigkeiten blitzten bei seinen Rundbriefbeiträgen auf und beim Interviewen von namhaften Persönlichkeiten bei Tagungen. Neben seiner pädagogischen Arbeit war Konrad Habberger auch Qualitätsbeauftragter und hat uns als solcher über Jahre durch die Wellen des Qualitätsmanagements hindurch gelotst.

**Im Namen des Vorstandes** und der Hausgemeinschaft möchte ich dir, Konrad, herzlich danken für die guten Jahre der Zusammenarbeit – für dein profilbildendes Mitdenken für die LVHS, für deine kreativen Programmideen, für deine durchdachte, tiefgründige und sorgfältige pädagogische Arbeit und deine verlässliche Kooperation im Team.

**Wie oft hast Du** unser Motto *„Dem Leben Richtung geben“* zitiert und angeführt. Jetzt ist es für dich an der Zeit, deinem (Berufs-)Leben wieder eine neue Richtung zu geben. Dazu wünschen wir dir Gottes Kraft und Segen, gute Gesundheit, Gelassenheit und starken Glauben sowie reichlich Möglichkeiten, die vielen Erfahrungen, die du hier im Haus sammeln konntest, einzubringen und mit dem Neuen, das daher kommt, zu verknüpfen! ●

*Helga Grömer*





## Dienstjubiläen

Bereits zum Ende des vergangenen Jahres durften wir zwei ganz treue Mitarbeiterinnen im Haus- und Küchenbereich für Ihre Dienste beglückwünschen: **Ilse Maier** ist Bereichsleiterin für die Abteilung Hausreinigung. Sie ist mittlerweile 15 Jahre im Haus und sorgt mit ihren Kolleginnen dafür, dass für unsere Gäste immer alles sauber und gerichtet ist. **Hella Schober** arbeitet als Köchin bei uns. Viele ältere Ehemalige werden sich an sie erinnern. Seit ihrer Rückkehr nach der Elternzeit sind es nun schon wieder 20 Jahre, dass sie ihren Beitrag leistet zu unserer Kreativen Landküche, die für unser Haus sehr bedeutsam ist.

*Herzlichen Glückwunsch zum jeweiligen Dienstjubiläum und Danke für all die gute Arbeit. Für die weiteren Jahre viel Freude und Frohsinn bei euren Tätigkeiten, die für das Haus so wichtig sind.*



Wir gratulieren unserem Hausmeister **Richard Naumann** ganz herzlich zu seinem 5-Jährigen und wünschen ihm weiterhin so viel Freude, Humor und Kraft für seine Aufgaben im und für das Haus! ●  
HG

**!** Liebe Ehemalige, liebe Freundinnen und Freunde des Hauses! Eure Beiträge sind uns jederzeit willkommen! Bitte schickt uns aktuelle Familiennachrichten oder Berichte rechtzeitig zu, dann werden wir sie gerne veröffentlichen. Teilt uns auch mit, wenn sich die Bankverbindung oder Adressen verändern!

# Lebenswege

### Neu auf dieser Erde angekommen ist:

■ Die Eltern **Regina** und **Andreas Mühlbauer Grundkurs 2001** freuen sich über die Geburt ihres Sohnes **Magnus Anton** am 21. September 2015.

Wir gratulieren herzlich!!!

**Ich weiß nicht, wohin Gott mich führt, aber ich weiß, dass er mich führt.**

Gorch Fock

### Von dieser Erde verabschiedet hat sich:

- **Josef Scharnagl**, Querenbach  
27. Kurs Männer vom 4. 1. – 6. 3. 1965  
am 28. Juni 2013
- **Rosa Hausladen**, Schönthal/Döfering  
16. Kurs Frauen vom 17. 11. – 20. 12. 1958  
am 12. August 2015
- **Michael Weichs**, Lodischhof  
12. Kurs Männer vom 8. 1. – 16. 2. 1957  
am 22. Dezember 2015
- **Georg Graf**, Ensdorf/Seuloh  
21. Kurs Männer vom 2. 1. – 24. 2. 1962  
am 28. Dezember 2015
- **Marianne Roßmeier**, Gottfrieding  
HK 1978/79 vom 6. 12. 1978 – 10. 3. 1979  
am 16. Februar 2016
- **Wolfgang Massinger**, Ettersdorf  
HK 1982/83 vom 2. 12. 1982 – 4. 3. 1983  
am 29. Februar 2016

- **Johann Sers**, Niedersunzing  
30. Kurs Männer vom 10. 1. – 11. 3. 1967  
am 6. März 2016
- **Johanna Harlander**, Oberschneiding  
13. Kurs Frauen vom 19. 2. – 23. 3. 1957  
am 10. März 2016
- **Hans Wimberger**, Högelsberg  
35. Kurs Männer vom 3. 1. – 11. 3. 1972  
am 21. März 2016
- **Maria Schmid**, Kollnburg  
11. Kurs Frauen vom 27. 2. – 24. 3. 1956  
am 22. April 2016
- **Johann Fußeder**, Petzelsdorf  
12. Kurs Männer vom 8. 1. – 16. 2. 1957  
am 22. Mai 2016

Gott schenke ihnen die ewige Ruhe.

# HUMMUS

## (KICHERERBSENAUFSTRICH)

### Impressum

Der **Ehemaligen-Rundbrief** ist das Mitteilungsblatt der Ehemaligen-gemeinschaft der Landvolkshochschule St. Gunther in Niederalteich.

#### Herausgeber:

Bildungshaus und Landvolkshochschule St. Gunther,  
Hengersberger Straße 10  
94557 Niederalteich  
Telefon 09901 9352 - 0  
Telefax 09901 9352 - 19  
info@lvhs-niederalteich.de  
www.lvhs-niederalteich.de

**Redaktion:** Elisabeth Emlinger

**Titelfoto + Fotos:** LVHS, Internet

**Layout:** Hirmer\_Kommunikation,  
München und Simbach am Inn

**Druck:** Druckerei Mühlbauer,  
Hengersberg

Die nächste Ausgabe erscheint  
im Winter 2016.

**Redaktionsschluss** ist am  
16. November 2016

#### Zutaten:

250 g Kichererbsen  
750 ml Wasser  
60 g Sesamkörner  
60 ml Zitronensaft  
60 ml Olivenöl  
2 Zehen Knoblauch,  
gepresst  
2 EL Wasser  
½ EL Salz  
Paprikapulver, edelsüß  
evtl. Kreuzkümmel



#### Zubereitung:

Die Kichererbsen 4 Stunden oder über Nacht mit Wasser bedeckt einweichen. Wasser abgießen, in einen Topf geben und mit frischem Wasser bedecken. Anschließend zum Kochen bringen und ca. 1 Stunde köcheln, dann abtropfen lassen. Kichererbsen, Sesamkörner, Zitronensaft, Öl, Knoblauch, 2 EL Wasser und Salz in der Küchenmaschine zu einem Püree mixen.

**Viel Spaß beim Ausprobieren!**

Wir unterstützen



## Wissen, was wir essen!

Seit März 2016 ist die LVHS Niederalteich Mitglied im Slow Food-Verein und darf das Label verwenden. Unter dem Motto „*Weil Verantwortung und Genuss zusammengehören*“, fühlen wir uns beim täglichen Einkaufen, Kochen und Essen den Zielen der Bewegung verpflichtet.

*„Ich möchte die Geschichte einer Speise kennen. Ich möchte wissen, woher die Nahrung kommt. Ich stelle mir gerne die Hände derer vor, die das, was ich esse, angebaut, verarbeitet und gekocht haben.“* (Carlo Petrini, Gründer von Slow Food)

Diese Kernphilosophie des Vereins teilen wir. Der Verein Slow Food e.V. vereint bewusst genießende Verbraucher/-innen, die sich zum Ziel gesetzt haben, sich für einen verantwortungsvollen Umgang mit unseren Ressourcen einzusetzen und die Kultur des Essens und Trinkens zu pflegen. So entdeckt man nun an einigen Stellen bei uns im Haus die berühmte kleine Schnecke....

**Weitere Infos unter [www.slowfood.de](http://www.slowfood.de)**



## **Am Ende die Rechnung**

Einmal wird uns gewiss,  
die Rechnung präsentiert für den Sonnenschein,  
und das Rauschen der Blätter  
die sanften Maiglöckchen, und die dunklen Tannen,  
für den Schnee und den Wind,  
den Vogelflug und das Gras,  
und die Schmetterlinge,  
für die Luft, die wir geatmet haben  
und den Blick auf die Sterne,  
und für alle die Tage,  
die Abende und die Nächte.  
Einmal wird es Zeit,  
dass wir aufbrechen und bezahlen;  
bitte die Rechnung.  
Doch wir haben sie ohne den Wirt gemacht.  
„Ich habe euch eingeladen“, sagt der und lacht,  
soweit die Erde reicht:  
„Es war mir ein Vergnügen!“

*Lothar Zenetti*

